

Deutsches Reich.

Officiell wird uns unterm 6. d. Mts. aus Berlin ge-

schrieben: Der diesjährige Sommerball der deutschen Eisenbahnen geht zu einigen Bemerkungen über. Derselbe, vom 15. Mai ab gültig, bringt nicht allein die übliche Vernehmung der Verionen-agen, welche auf den Weile- und Wadereife zurückzuführen ist, sondern auch eine neue localer Verbindungen, denen ein längerer Bestand gesichert zu sein scheint. In der Hinsicht werden, wie nicht zu bezweifeln ist, die Vorbereitungen der inzwischen vollzogenen Verstaatlichung verschiedener Bahnen erkennbar hervortreten. In erster Reihe steht die Einrichtung zweier Nachschichtläge zwischen Berlin und Frankfurt a/M. Die Abfahrt erfolgt vom Potsdamer Bahnhofe um 8 1/2 abends und nach Frankfurt über Nordhausen und Kassel am anderen Morgen um 10 Uhr abends Frankfurt verlassen und am anderen Tage um 10 1/2 vormittags in Berlin anlangen. Die Anstufung von und nach Kassel, Straßburg u. s. w. in beiden Richtungen geschieht, so läßt sich annehmen, daß die neuen Bahnen sich bald einer großen Beliebtheit erfreuen werden. Namentlich dürfte namentlich den vielfachen Klagen vorgebeugt sein, welche während der Reise-Station gegen die Ueberfüllung der Wagen auf den anderen Routen erhoben wurden. Eine fernere Neuerung soll die Verbindungen zwischen der Provinz-Schlesien einerseits, Bayern und dem Südbahn-Deutschlands andererseits über Dresden und Hof fördern. In diesem Punkte werden zwei Tagesfährlinien zwischen Berlin bezw. Koblitz und Reichs-bahnhof eingelegt. Nach Abfahrt von Breslau um 10 1/2 vormittags wird Dresden um 11 1/2 nachmittags und München am anderen Tage um 8 Uhr morgens erreicht. An umgekehrter Richtung erfolgt die Abfahrt von München um 7 1/2 abends, von Dresden um 10 1/2 vormittags und die Ankunft in Berlin um 4 Uhr nachmittags. Für den deutsch-englischen Verkehr ist der nächste und geradeste Weg durch die Niederlande über Brüssel abgedeckt, was von großer Wichtigkeit ist, während bisher fast ausschließlich die Linie über Ostende und Calais benutzt wurde. Schon bald nach der Verstaatlichung der Wagdeburg-Saale-Rheinthal, der Köln-Mindener und der Rheinischen Bahnen-complex, nämlich vom 15. October d. J. ab, konnte durch Vorschreibung des Köln-Berliner Eisenbahn-Gesellschafts in Berlin in Venlo über Bielefeld und Oberhausen angegeschlossen werden. In daß, was vermittelt derselben London um 8 30 abends verläßt, in Berlin am anderen Tage um 10 1/2 abends anlangt. Aus joll auch der Gegenzug ins Leben treten. Die Abfahrt von Berlin wird 10 1/2 vormittags vom Lehrter Bahnhofe aus, die Ankunft in London um 4 Uhr nachmittags. Die Abfahrt von London um 10 1/2 abends erfolgt. Zur Weiterfahrt führen nach kurzem für die Einrückung ausreichenden Aufenthalt die Wagen ihres ruhigen Ganges und ihrer vorzüglichen Ausstattung vielfach gerühmten Dampfer der Niederländischen Dampfmaschinen-Gesellschaft zur Verfügung. Dieselben legen am anderen Tage um 6 Uhr früh auf der Rhein in Duenenboroug an, von wo aus nach einer Ueberfahrtszeit in etwa anderthalb Stunden die englische Hauptstadt erreicht wird. Es ist insofern möglich, während einer etwa 6 1/2 Stunden dauernden Anwesenheit von Berlin 12 1/2 Stunden - von 8 Uhr früh bis 8 30 abends - in London den Schichten nachzugehen. Dabei wird auf der Hin- wie bei der Rückfahrt zwischen Duenenboroug und Brüssel die Gelegenheit geboten, die Dampfer zu besichtigen und die Anlagen zu besichtigen. Die Einrichtung dieser Verbindung konnte ohne Preis-gang einzeln localer Annehmlichkeiten nicht zur Durchführung gelangen. Die Abfahrt von Berlin mit dem Tages-schnellzuge von dem Lehrter Bahnhofe aus ist fast um eine Stunde - anstatt um 9 Uhr abends 10 1/2 vormittags - vorgelegt. Eine ähnliche Verbindung erfolgt übrigens auch der Berlin-Breslauer Eisenbahn, welcher schon um 9 Uhr früh um 9 1/2 vormittags abfahren soll. Es geschieht, daß zu Gunsten mehrerer wichtiger Seitenverbindungen, deren Anschluß unauflösbar erfolgen und sich nur auf diese Weise ermöglichen ließ.

St. Moritz hat das schönste Gebäude,

so lautet der Schluss jenes bestimmten höchsten Sprüchleins. Das ist richtig, wenn man es nämlich im rein architectonischen Sinne nimmt. Es hat seinen Grund, wenn die Fremden sich von allen hallischen Kirchen in erster Linie die Moritzkirche zeigen lassen, denn sie bezaubert hier ein monumentales Werk, in welchem der Stil der Spätgotik in vollendetster Reife erscheint und das Auge des Kunstkenner durch keine technische Anomalie in seinem Genuß gehindert wird. - Nehmen wir aber obiges Wort im ornamentalen Sinne, so läßt der majestätische Bau doch noch Mängel zu wünschen übrig. Wir wollen nicht reden von der für das geistreiche Wort überaus ungünstigen Musik, die freilich dem musikalischen Ton desto mehr zu Gute kommt, so daß hier Witzlingen hervorgehoben werden, mit denen sich keine unserer Kirchen messen kann; auch nicht von den verwitterten, eines neuen Wüßes so sehr bedürftigen Wänden wollen wir reden - der größte Mangel ist die zu große Helligkeit der Kirche. Es fehlt jenes mystische Halb Dunkel, welches so stimmungsreich wirkt und ohne Worte dem Gemüth zu ahnungsvoller Andacht hilft, jenes mystische Halb Dunkel, welches die nüchternen, frohliche, klare, aber gewisse Zeit fauler Verfalligkeit zu entfernen bestrahlt war, um mächtiglich klar, langweilige Hörnisse zu bekommen. Die Zeit dieser Gemüthsübertragung ist glücklicherweise vorüber, aber - St. Moritz steht nach wie mit seinen feinen und prächtigen hohen hellen Fenstern und mit seinem gelben, kalten Licht.

Worin ein Anfang zur Abstellung dieses Uebelstandes ist bereits vor zwei Jahren gemacht: die dankenswerthe Fürsorge des Rathes unserer Stadt hat da begonnen, die weißen Fenster durch graue zu ersetzen. Ein magischer Schein geht von diesen über den inneren Raum, der ähnlich wirkt, wie das Blau in der Decke des charlottenburger Mausloches. Als nun jüngst der heilige Magistrat auf das Ansuchen des Gemeinde-Kirchenraths von St. Moritz sich willig erklärte, den Rest der Fenster-erneuerungsarbeit auf einmal zu übernehmen, da war der Zeitpunkt gekommen, wo der lange im Stillen gehegte Wunsch etlicher Kirchenfreunde in der Gemeinde seiner Realisirung entgegen-reichte, der Wunsch nämlich: die großen Fenster der St. Moritz mit Glasfarbenschmuck zu versehen. - Von dem Tage der Beschlußfassung bis zur Beschaffung der erforderlichen Mittel verging nur eine verhältnißmäßig kurze Zeit: Dank der freien Opferwilligkeit der Gemeinde und durch die spendliche Weisheit etlicher Regierter wurde bald die nötige Summe zusammen, und der ausführende Meister konnte eintreten werden. Nach längerem Sins und Gerüßeln wurde endlich Herr Victor von der Forst in München mit der Herstellung der Glasmalereien betraut, und der auf künstlerischer Routine sowohl als geschäftlicher Solidität, den dieser Mann besitzt, berechtigt zu dem Vertrauen, daß die Ausführung den gestellten Erwartungen entsprechen werde. - Wer die Vorlagen der Zeichnung in Augenschein genommen hat, kann sich bis jetzt schon sagen, daß die fünf Chorfenster der

Halle, den 7. Mai - Der Gesang-Verein „Sängerkreis“ in Leipzig, lang-jähriges und geachtetes Mitglied des Sängerbundes an der Saale, hochachtbarem nächsten Sonnabend, 14. d. abends 8 Uhr im Gesellschaftsraum zu dem unter Mitwirkung der Capelle des Herrn Musikdirector Halle, ein Concert zu veranstalten. Wie wir hören, soll das Concert am Sonntag Morgen ein gemeinschaftlicher Ausflug in unser schönes, jetzt im frischen Frühlingsschmucke prächtiges Gassalthe folgen. Nach dem Concerte findet ein feiner Sängerkommers statt. Das Concert-Programm wird ein gewisses und sehr interessantes sein, dabei trägt der Name des Vereins und besonders seines Dirigenten - des berühmten Componisten des „Rattenfänger von Hameln“, W. G. Meißner.

- In der Größlerwer Bontobrücke ist am Donnerstag der Leichnam des am 31. März an der Weinedischen Mühle verunglückten Schiffers Lohse gefunden worden.

Das Telephon in Halle.

Fand sich im vergangenen Jahre in Herrn Brauereibesitzer W. Nauchwitz der Unternehmer, welcher die neuesten Fortschritte der Electrotechnik auf optischem Gebiete in unserer Stadt zuerst praktisch verwirklichte, wie sie jetzt ein Jeder in der electrischen Anschaffung der Gassalthe zuverläßig und sicher haben kann, so hat sich seit einiger Zeit ein anderes hohles Etablissement die neuesten Erfindungen auf electro-acustischem Gebiete zu praktischer Verwendung angeeignet. Es ist die Kasselische Maschinenfabrik und Eisengießerei (Merseburgerstr. 37), welcher das Verdienst gebührt, die Telephonie zum ersten Male in größerem Umfange für den Verkehr eines industriellen Etablissements verwerthet zu haben, und zwar, wie ausdrücklich hervor-zuheben, nicht nach dem bisher noch fast allgemein üblichen System Siemens und Halske, sondern nach dem System Graham Bell, dessen sehr erhebliche Vorzüge vor dem ersten System sich weiter unten ergeben. Eine Beschreibung der in Anbetracht der räumlich weiten Ausdehnung vieler Fabrikanlagen seit langem bestehenden Einrichtung der Telegraphen, der Eintheilung und Brauchbarkeit in der Sanddabung und von der tabel-lösen Siderheit in Beziehung auf das Functioniren des Apparates. Im Bureau selbst befindet sich der Centralapparat, je ein weiteres Telephon ist bei der Tischlerei und bei der Weberei angebracht. Dasselbe besteht aus einem Mikrophone und einer Station, aus der die Sprechenden hören kann, wobei jedoch und dies ist der eine wichtige Vorzug des neuen Systems vor dem Siemens- und Halskeschen Apparaten - der Mund nicht am schallausnehmenden Theil des Apparates gebracht zu werden braucht, sondern sogar während des Sprechens von jenem abgedeckt sein kann, ohne daß dem jeweiligen Hörer ein Wort entgeht. Diese geistreiche Anordnung des Apparates besteht in der Einrichtung des Mikrophones, einer Vorrichtung, in welcher die durch die Schall-schwingungen erzeugten Schwingungen einer Glimmemembran und einer darüber befindlichen Feder, welche mit einem galvanischen Elemente in Verbindung steht, in einer mit Kupferdrath die viel umwickelten Rolle log. Inductionströme erzeugt werden, welche durch die Leitung bis in den Apparat der Sprechenden sich fortpflanzen und dort die nämlichen Schwingungen der Feder, der Membran und schließlich der Luftläufe über der Membran - d. h. die heiligen Töne und Worte erzeugen. Der Umstand, daß also hier Hören und Sprechen an einer und derselben Station zwei verschiedenen Apparaten zufällt, führt auch noch einen anderen wesentlichen Vorzug der Bell'schen Telephonie mit sich, man braucht, falls man ein Wort des Sprechenden nicht verstanden, nicht wie beim System Siemens, den Sprecher erst müßig auszuweisen zu lassen, sondern kann denselben mitten in seiner Rede durch eine Bemerkung wie „nicht verstanden“ oder „bitte, noch einmal“ unterbrechen. Auf diese Weise kommt die telephonische Communication beim System Bell der gewöhnlichen Unterhaltung mit völlig gleicher Rede und Gegenrede gleich, und nur der Beginn der Sprechenden ist ein wenig etwas einsachen, auf magneto-electrischen Wege übermittelten Gloden-

signales anzuzeigen. Einige bei unserer Anwesenheit vorgenommene Proben des Apparates gelangen ganz vortheilhaft. Man konnte nicht nur bei dem Bureau - der Centralstelle aus abgehörten Sätze genau verstehen, man konnte sogar dabei die Schritte der im Bureau Uebergehenden deutlich vernehmen. Nach telephonischer Vorbereitung hörten wir, es klang dann glaubhaft und muß hoch verwundert werden - wie man an der Aufnahmestelle in das Telefon a) hmete, - jeder Abhörung war deutlich hörbar! Die Entfernung der beiden Stationen ist allerdings im vorliegenden Falle nicht verhältnißmäßig erheblich, indem die Vorparat auf 1200 Kilometer (160 deutsche Meilen) amtlich gerichtet. Weicher der demnach zu erwartenden Ausbreitung werden Verlegenheit haben, sich von der Nichtigkeit dieser Angaben zu überzeugen, so Herr Mechaniker R. Vogel, welcher die Telephonieeinrichtung der Kasselischen Maschinenfabrik und Eisengießerei ausgeführt, auf die Ausbreitung verbunden wird. Besonders weiter größerer industrieller Etablissements wollen wir auf die Verbesserungen des Systems Graham Bell hinweisen. Nachdem wir uns von denselben überzeugt, können wir den Ausführender eines höheren Vorkommens beschreiben, welcher nach einer hier stattgefundenen Besichtigung des verbesserten Systems bemerkte, „die hierige Telephonie sei gegenüber dieser Vervollkommnung ein Kind gewesen.“

In allen größeren Städten Amerikas werden gegenwärtig zur Verwendung der Fernredapparate Centralämtern eingerichtet, an denen sich Jeder gegen ein monatliches Abonnement von 12 M. betheiligen kann, gegen welches er sich jederzeit mit jedem der übrigen Anwesenden mündlich unterhalten darf. Vielleicht ist auch für unser Halle der Zeitpunkt nicht allzufern, wo das Telephon eine bedeutende Rolle im städtischen Verkehr spielen wird, wo man beispielsweise am Montagnachmittagen, das Uhr am Telephon, die Wäler unserer Stadt droben auf dem Haupt-bahnhalle abwarten, sich räuspren, niesen und sich schmecken hören wird. - d.

Vorlage der Stadtvorordneten-Versammlung

- Montag, den 9. Mai cr., Nachmittags 4 Uhr. Öffentliche Sitzung: Beratung und Beschlußfassung über: 1. Bemittlung der Mittel zur Regulierung des Abflusses am Spielplatze der Bürgermädchenschule nach dem Wege an der Franzosenmauer; 2. Vorlage des neuen Entwurfs nebst Anschlagung in einer neuen Volksliste in der Landengasse; 3. die Verhandlung der von der Stadt mit Privatgelehrter Straßengasse; 4. die vorzunehmenden Bauten an der katholischen Schule und die Erzeugung einer neuen Lehrertelle; 5. den Antrag auf Herbeiführung der Jurisdiktion der von der Gottesacker-Verwaltung erlassenen Aufforderung zur Herstellung der Erbgebäudehellen. Geschlossene Sitzung: 6. die nachträgliche Genehmigung eines aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit und des fünfzigjährigen Bürger-Jubiläums bemittelten Ehrengebühres; 7. die Eigenthums-Verhältnisse am dem Hauptbahnhalle; 8. die Wahl eines unbediensteten Stadtraths. Der Vorliche der Stadtvorordneten-Versammlung. G. n. H.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

- Aus Jerusalem wird gemeldet, daß es dem englischen Forscher Mr. Duxbury gelungen ist, auf einer Reise nach Yemen 120 hebräische Handschriften zu entdecken, von denen die Zahl der großen Werke zu erweisen. Eines derselben stammt aus dem Jahre 945. - Das „Deutsche Literaturblatt“, welches im Verlage von J. A. Barth in Göttinge erscheint und unter der Redaction des Herrn Prof. Dr. W. Werdt sich einen bedeutenden Wertes erworben hat, ändert mit der dritten Nummer des vierten Heftes (am 1. März 1881) sein Name in „Deutsches Literaturblatt“ und wird von dem Herausgeber ist, wie wir seiner Zeit mittheilen werden, als

St. Moritzkirche in ihrer Vollendung eine Wirkung erzielen werden, die geradezu imponant sein muß, zumal die Kirche durch ihre örtliche Lage wie eine andere begünstigt ist, indem das Licht der Morgenonne voll und ungehindert auf die Apisfenster fällt. Die hellen, satten Farben derselben werden denn auch voraussichtlich das Grün der übrigen Fenster paralytisch und den ganzen inneren Raum gleichsam in einen Farbensleier hüllen, der seine Wirkung auf das Gemüth nicht verfehlen wird. Es ist eine Weisheit, die den Schmutz der Chorfenster entfernt hat. Der ursprüngliche Gedanke, nur das Mittel-fenster mit figurlichem Schmutz zu versehen, mußte wegen der halben Bedeutung dieses Fensters durch den Altaraufbau ausgeglichen werden. Würde dieser Umstand anfänglich als ein Uebelstand empfunden, so gab er doch der weiteren Erwidung den Anlaß, einen Hebel, welches und Anderes hätte zu schaffen. Die Bildgruppen sind nämlich nur zu einer Dreizahl angebracht, welche auch idealenfalls dem Gesamtansehen der fünf Fenster entsprechender ist, als eine einzige bildliche Darstellung umgeben von vier Ornamenten. Das hätte zu drei Namen gegeben und zu wenig Bild. Die Composition ist nun derart, daß die beiden äußersten Fenster mit Repräsentanten versehen werden, desgleichen das Mittel-fenster, oder wegen der Centralstellung desselben reicher gehalten. Die beiden Randfenster des letzteren zeigen links die Auferstehung des Herrn, rechts die Ausgießung des heiligen Geistes. Ueber diesen beiden Bildgruppen erhebt sich im Mittel-fenster die dritte figurliche Darstellung: Christus als Welt-erlöser, umgeben von zwei Engeln. So bilden die drei Bildwerke ein Dreieck, welches dem Bau des Spitz nach oben zu lauenden Altaraufbaues harmonisch entspricht. Auch das Maßwerk der Chorfenster ist reich bedacht und schließt das Ganze würdig ab. Nach Vollendung dieses groß angelegten Schmutzes wird nun jenes eingangs erwähnte Wort eine neue Bedeutung bekommen: St. Moritz hat das schönste Gebäude.

Lohgerber und Voel dazu

Es ist schon verwunderlich, wie mitten in der Prosa einer Schusterwerkstatt ein dichterisches Talent aufsteigen und, wie uns das Beispiel des weilsand Nürnbeger Sans Sachs lehrt, darin ein fröhliches und unverkennbares Fortbestehen sich erhalten kann, so mag es noch viel seltener erscheinen, wenn selbst die ungleich größere Kantierung eines Lohgerbers dichterische Regungen aufkommen läßt, und dies nicht nur in jugendlichen Zeiten, wo allenfalls ein Jeder neuerber seine Reime auf Liebe und Friede, Sonne und Waare, Brust und Lust schmiedet, sondern hinauf bis ins hohe Alter. Ein Lohgerber und Voel dazu - ein würdiger Volkspoe - eine solch ungewöhnliche Erscheinung der Gegenwart stellen wir heute unter Jeneren vor in dem zu Hofeld lebenden, namentlich achtzigjährigen Johann Christian Ullrich. Seit fast einem halben

Sachverhalt war es dem schlichten Mann, seines Zeidens ein Lohgerber, Bedürfnis, seine Betrachtungen über hervorragende Zeitereignisse auf politischem und kirchlichem Gebiete, seine Theilnahme an vaterländischen Ereignissen und Zuständen, seine Empfindungen an wichtigen Tagen des eigenen und fremden Lebens theils in Nothgedicht, theils im plattdeutschen Dialecte volkstümlich in poetisches Gemand zu kleiden. Kein Literar-historiker nahm von dem einfachen Handwerker und seinem stillen dichterischen Fleißigen Noth, welcher bis vor zwei Jahren behaglich seine handgeschriebliche Production ins Pult verschob, bis ihn zu dieser Zeit einige Kenner zur Veröffentlichung ermunterten. So erschien denn im Selbstverlage des Verfassers eine Sammlung seiner schlichten Dichtungen unter dem Titel: „Volks-tümliche Gedichte in platt- und hoch-deutscher Sprache.“ Der behagliche Autor ist weit entfernt, gesteigerten Ansprüchen an Formenrichtigkeit entsprechen zu können: „da ich“, sagt er in der Vorrede - „zu dem gewöhnlichen Volke gehöre, so find meine Gedichte auch nur für das Volk geschrieben. Je charakteristischer aber dieselben einerseits für die Stimmung eines sehr deutsch denkenden Medien-burgers, andererseits nach ihrem plattdeutschen Ausdrucke der spezifische Rostocker Mundart und Orthographie sich erkennen, und je herzlicher dem unbemittelten Geiste ein bestmöglicher Abgab seiner Gedichte zu wünschen ist, desto gerechtfertigter erscheint es, anlässlich des 80. Geburtstages, welchen der Dichter vor wenig Wochen gefeiert, auf denselben einmal aufmerk-sam zu machen. Bereits hat sich der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin infolge einer Zeitungsnotiz und eines früher in seine Hände gelangten Exemplars der Ullrich'schen Gedichte erinnert und dem Verfasser nachträglich zu seiner Gedichtes einer Geschenkung von 25 Mark überandt. Dieser Beweis laudenswerthlicher Theilnahme an dem hochgeachteten Manne aus dem Volke hat denselben im hohen Grade beglückt und ist um so höher anzuschätzen, als der patriotische Theil der Gedichte durch und durch kernprotestantisch ist, nach beiden Seiten hin aber dem politischen Vorticismus noch der strenggläubigen Exklusivität geguldet wird. Möchte es dieser Nothzettel, etwaige in unserer Gegend eingewandene Landeskund und Dialectkenner, - vielleicht auch hier und da einen der begüterten Sandweg-nehmen Ullrich für diesen Volksdichter zu interessieren und dazu anzuregen, dem Dichter durch Ergängen seinen Lebensabend zu erleichtern. Dem Dichter dürften ähnliche Beweise des Antheils nicht unangenehm werden, denn Ullrich selbst zählt 80, seine breite Lebensgeschichte 78 Jahre und die Besenkonnen solchen Alters verfließt oft schnell, jedenfalls nach nur noch kurzem Schimmer in die letzte Nacht.

Das Bändchen ist zum Preise von 1,50 M. durch jede Buchhandlung von der Anstalt'schen Verlagsbuchhandlung zu beziehen.







